

Die Presse schreibt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **18 (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Presse schreibt

Die Welt ohne Frauen

Von Clinton T. Duffy

Ein interessanter Hinweis auf das Problem der Homosexualität in Gefängnissen findet sich in einem Artikel des Warden (Gefängnisdirektors) Clinton T. Duffy vom USA Gefängnis in San Quentin, in dem von den tragischen Komplikationen die Rede ist, die durch homosexuelle Beziehungen unter den Gefangenen hervorgerufen werden. Bedeutungsvoll ist es, auch hier wieder festzustellen, wie das unüberlegte, rücksichtslose und nur durch die Leidenschaft bestimmte Sichausleben des Homosexuellen — und noch dazu in einem «idealen» Milieu — dazu führt, dass die Allgemeinheit zu Massnahmen kommt, die den Homosexuellen gewaltsam strafend völlig in die bitterste Einsamkeit drängen, eine Strafe, die er selbst verschuldet hat. Verantwortungsloses Ausleben führte zu einem Zurückschlagen der Allgemeinheit und einer Reaktion von unerwarteter Tragik, die sogar die Möglichkeit letzter menschlicher Bindung ausschaltet.

«...Das Problem des Sexuallebens im Gefängnis hat wenig romantische Aspekte, die man aber doch ins Auge fassen muss. Die Gesellschaft kann die Frage der Homosexualität nicht ignorieren, und auch die Gefängnisbeamten müssen sich mit ihr auseinandersetzen. Im Gefängnis von San Quentin haben Männer mit dieser Perversion immer den Aufsehern Schwierigkeiten bereitet. Als ich meine Arbeit dort begann, war es solchen Insassen noch erlaubt, mit den andern Männern zusammen zu arbeiten und mit ihnen zu leben. Und ich wusste sehr gut, dass in den vergangenen Jahren diese Gefangenen mehr Gewalttaten begangen, sich in mehr Fehden eingelassen und vielleicht mehr Todesfälle verursacht hatten als alle andern Gefangenen zusammen. Früher waren die meisten Kämpfe, welche Schüsse von den Maschinengewehrtürmen notwendig gemacht hatten, wegen Gefangenen entstanden, die man im Gefängnisjargon als «Königinnen» bezeichnet. Und so war ich natürlich schon überzeugt, dass sie besondere Aufmerksamkeit verdienten.

Ich versuchte noch, eine neue Methode herauszufinden, als ein Insasse R. plötzlich von seiner Werkbank in einem Kellerlagerraum verschwand. Einige der Wachen dachten, R. wäre ausgebrochen. Doch vermutete ich, dass er irgendwo innerhalb des Gebäudes tot oder verwundet lag, denn es liefen Gerüchte, die ihn und zwei seiner homosexuellen Freunde betrafen, und es wurde mir berichtet, dass sie Streit miteinander gehabt hätten. Wir organisierten Suchmannschaften im ganzen Riesengebäude und bevor der Tag zu Ende ging, fand ich R.'s Leiche, die mit durchschnittener Kehle in einen Lüftungskanal im dunkelsten Teil des Kellergeschosses hineingezwängt worden war. Ich brachte seine Mörder dazu, ein Geständnis abzulegen. Sie wurden später verurteilt und auf Lebenszeit in einem andern Gefängnis untergebracht.

Wir wollten keine weiteren Morde zulassen, wenn es möglich war, sie zu vermeiden, und es wurde keine Zeit verloren, die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Wir säuberten den alten spanischen Zellenblock, wo die Verurteilten früher lebten, bauten stählerne Kontrollgitter herum und sammelten dann alle aggressiven Homosexuellen. Es waren im ganzen ungefähr 80 Mann, und wir brachten jeden in einer Einzelzelle unter und wiesen ihnen Arbeit unter besonderer Aufsicht in der Gefängniswäscherei an. Das war das erste Mal in der Geschichte von San Quentin, dass diese unglücklichen Individuen von den übrigen Gefangenen getrennt wurden, das

erste Mal, könnte man auch sagen, dass ihnen Gelegenheit zu einem neuen Anfang gegeben wurde. Seit dieser Zeit sind von den Maschinengewehrposten keine Schüsse mehr auf sie abgegeben worden und 90 Prozent der Sexualprobleme in unserem Gefängnis — Streitigkeiten, Messerstechereien, Diebstähle, sogar Morde — wurden ausgeschaltet. Man könnte wohl sagen, dass sie noch homosexuell sind und dass die Absonderung nur ein bequemes Mittel ist, um mit ihnen fertig zu werden; man könnte auch annehmen, wie ich es tue, dass sie an einer Art Desorganisation ihrer Persönlichkeit leiden, und dass etwas für sie getan werden sollte. Es wird tatsächlich schon jetzt für diese Leute etwas getan in den Abteilungen des Gefängnisses, die sich mit Psychiatrie, Religion und Erziehungswesen beschäftigen, und vielleicht wird sich ein Erfolg einstellen. Aber ich bin weder Arzt noch Psychiater und, ehrlich gesagt, habe ich kein Rezept für ein Heilmittel.

Ich hoffe, dass Leute wie Dr. Alfred Kinsey ihre Forschungsarbeit fortführen werden und schliesslich zu konstruktiven Ratschlägen kommen. Wenn dann die Gesetzgeber mit den Spezialisten des Strafwesens, der Psychiatrie, der Erziehung, der Religion und anderer Gebiete zusammen arbeiten, werden sie vielleicht zu einer gemeinsamen Erkenntnis kommen, die wirklich von Nutzen sein wird.

The Saturday Evening Post, 22. April 1950.

Die neuesten Opfer der amerikanischen Spionage-Hysterie

Von dem Washingtoner Büro der «Tat».

R. J. Als der Chef der Personalabteilung im Staatsdepartement, Peurifoy, vor einigen Wochen bekanntgab, dass 91 Beamte wegen Homosexualität entlassen worden seien, hoffte er damit einem von der McCarthy-Gruppe bereits angekündigten Angriff gegen die Beschäftigung «Perverser» in seinem Ministerium die Spitze abzubrechen. Aber die Republikaner, denen jede Munition recht zu sein scheint, um die Truman-Regierung in den Augen der Wähler zu diskreditieren, liessen die heikle Angelegenheit dennoch nicht auf sich beruhen. Die Senatoren Wherry von Nebraska und Hill von Alamba führten zunächst auf eigene Faust eine Voruntersuchung und setzten nun vergangene Woche durch, dass die Budgetkommission des Senats eine Untersuchung der ganzen Angelegenheit anordnete.

Allerdings ist man sich bei den Republikanern doch klar, dass eine öffentliche Untersuchung, wie im Falle der Anschuldigungen des Senators McCarthy, dem Ansehen der USA in der Welt zu grossen Abbruch tun würden. Wherry hat sich daher bereit erklärt, einer Untersuchung hinter verschlossenen Türen nichts entgegenzusetzen. Vermutlich wird sie von einer Ausgaben-Unterkommission des Senates durchgeführt werden, deren Vorsitzender Senator Hoey, ein Demokrat aus North Carolina, ist.

Inzwischen haben aber die einzelnen Regierungsbüros in Voraussicht der Untersuchung bereits in Eile alle Homosexuellen als «riskant» entlassen.

Die «Washingtoner Post» berichtete, dass das FBI den Büros die Namen von 200 «sex perverts» in Regierungsposten übermittelt habe. Die in diesen Berichten genannten Personen — «Frauen und Männer» — seien daraufhin sofort «gefeuert» worden. Senator Wherry hat aber behauptet, die Zahl der Homosexuellen in Regierungsstellen sei viel höher — er sprach von 3000 — und einer von ihnen habe eine hohe Stellung in der Spionageabwehr inne. Vermutlich werden also noch mehr «Köpfe rollen».

Die «Washingtoner Post» hat übrigens in einem Leitartikel, der über eine volle Seite ging, jetzt einen Warnungsruf an die Nation gerichtet. Sie solle diese inquisitorischen Praktiken, die undemokratisch und schwächend seien, endlich aufgeben.

Mai 1950

Trop d'homosexuels dans l'administration Truman

(A.F.P.) — Une sous-commission du Sénat de Washington a approuvé à l'unanimité une résolution prévoyant l'ouverture d'une enquête parlementaire sur l'emploi d'homosexuels par le gouvernement fédéral.

Le sénateur républicain Kenneth Wherry, l'un des deux auteurs de cette résolution, a cité des déclarations de la police de Washington selon laquelle 3.750 homosexuels sont employés par le gouvernement à Washington.

Le sénateur a souligné que tous les fonctionnaires du gouvernement qui ont déposé devant la sous-commission ont déclaré que les anormaux sont de «mauvais risques pour la sécurité nationale», car ils sont exposés à être victimes de maîtres chanteurs.

La Suisse, 21 Mai 1950

Der Diplomat in Frauenkleidern

Ungewöhnliche Abenteuer des Chevaliers d'Eon

Die Phantasie selbst des einfallreichsten Schriftstellers wird durch die unbeschreiblichen Abenteuer, die im 18. Jahrhundert der Chevalier d'Eon bestand, in den Schatten gestellt. Er war eine der mysteriösesten Gestalten der Weltgeschichte, die heute noch von einem Legendenkranz umrankt ist. Lange war man sich überhaupt im Zweifel, ob es sich eigentlich um einen Mann oder um eine Frau handelte. Der wirkliche Name des Chevaliers lautete Charles Genevieve Louis Auguste André Timothée. Geboren am 5. Oktober 1723 zu Tonnerre in Bourgogne als Kind eines Advokaten Beaumont, galt der seltsame Franzose von Geburt an für einen Knaben, wurde Doktor der Rechte und Parlamentsanwalt, schrieb mehrere staatswissenschaftliche Werke und wurde vom Prinzen Conti dem König Ludwig XV. zur diplomatischen Verwendung empfohlen. Er erhielt infolgedessen 1755 die Mission, die schon eingeleitete Allianz zwischen Frankreich und Russland gegen Friedrich den Grossen zum Abschluss zu bringen, wobei er wiederholt in weiblicher Kleidung auftrat und eine solche Geschicklichkeit zeigte, dass er zum Gesandtschaftssekretär in Petersburg ernannt wurde.

Später beteiligte sich der Chevalier als Adjudant des Herzogs von Broglie am Feldzug von 1761 und dann ging er mit dem Herzog Nivernois als Gesandtschaftssekretär nach London. Dort erhoben sich zuerst Zweifel über sein Geschlecht, die sogar zu Wetten und in deren Folge zu Prozessen führten. Verschiedene Differenzen mit dem Gesandten Guerchy und dem Minister Choiseul erforderten endlich die Abberufung der mysteriösen Persönlichkeit. Dennoch blieb d'Eon als geheimer Agent des Königs, der durch ihn über die Möglichkeit einer französischen Landung in England Auskunft haben wollte, in London und führte mit Ludwig XV. eine besondere Korrespondenz, missbrauchte aber dessen Vertrauen mit dreisten Erpressungen. Erst unter Ludwig XVI. kehrte er 1777 nach Frankreich zurück, *musste aber auf ausdrücklichen Befehl der Regierung weibliche Kleidung tragen.*

Im Jahr 1783 begab sich der Chevalier wieder nach London, wurde in der Revolution auf die Liste der Emigranten gesetzt und verdiente sich seinen Lebensunterhalt durch Fechtunterricht. Doch auch in England behielt er die weibliche

Tracht bei. Im Jahre 1787 wollte ein Monsieur de Saint George unbedingt das interessante Problem lösen, ob es sich bei d'Eon in Wirklichkeit um einen Mann oder eine Frau handle. Er drang zu diesem Zweck überraschend in die Wohnung des Diplomaten ein. Dieser stellte ihn jedoch sofort und brachte dem Neugierigen in dem anschliessenden Duell als meisterhafter Fechter eine schwere Verwundung bei.

Am 21. Mai 1810 ist dann der Chevalier im Alter von 92 Jahren nach einem Leben voller Abenteuer und Intrigen in London gestorben. Selbst in seinen vielbändigen Memoiren hat er nicht darauf verzichtet, die Nachwelt recht gründlich zum Besten zu halten. In Wirklichkeit war der erfolgreiche Diplomat wohl männlichen Geschlechts, glich aber seines bartlosen Gesichtes und seiner schwächtigen Figur wegen mehr einer Frau. Diese Eigenschaften nützte er weidlich dazu aus, um sich in Damenkleidern jene beruflichen und politischen Vorteile zu verschaffen, die ihm als Mann niemals zuteil geworden wären.

top.

Aus «Freie Presse», Buones Aires, Januar 1950.

Eine seltsame Parallele im schweizerischen Volksmund: in Bern bezeichnet man die Homosexualität noch heute als ... «Diplomatenkrankheit!»

Fragmente des Lebens

Von Wilhelm

Der gewöhnliche Weg

Es war einmal ein Junge. Wir wollen ihn gleich Hans nennen. Seit Jahren lebte er mit einem Freund zusammen und beide schienen recht glücklich zu sein: bis eines Tages der schwarze Tag kam, an dem die Freundschaft in die Brüche ging. Ein jeder war zu stolz gewesen, dem andern das versöhnende Wort zu geben.

Die Zeit verging. —

Hans fühlte sich allein und sehnte sich nach einem neuen Freund. Doch wo sollte er ihn finden?

Irgendwo hatte er einmal gehört, dass sich die Männer der Stadt in einer Anlage treffen. Die Zeit war gekommen, wo er es nicht mehr aushalten konnte ohne Liebe zu leben, und er dachte daran, vorerst nur verstohlen, dann immer stärker, sich in diesem Park einen neuen Freund zu suchen.

An einem dunklen Abend, nachdem er sich vergeblich mit Musik und Alkohol zu betäuben versuchte, ging er in die Anlage. Er wollte sich vorerst nur ein wenig umsehen. Doch der Anblick der Männer, die hier herumschlichen, reizten ihn, und einige davon gefielen ihm recht gut.

Aber er hatte Hemmungen; er verabscheute diese Leute trotzdem, wenn sie auch die gleichen Neigungen hatten wie er. Er wusste nicht warum; doch es kam ihm wie auf einem Markte vor, wo die Bauern ihr Vieh zur Schau hielten und der Käufer sich das beste Stück auslesen konnte.